

Liebe Gemeinde,

der Bibelabschnitt, der uns heute bei unserem Nachdenken über das Thema: „Kirche als Lebensgemeinschaft“ begleitet, ist dem Anfang der Apostelgeschichte entnommen.

Wir gehen in diesem Abschnitt zurück zu den Anfängen der christlichen Gemeinde - zur Erinnerung:

Jesu hatte seine Jünger und Jüngerinnen nach seiner Auferstehung über 40 Tage lang begleitet und gelehrt. Nach seiner Himmelfahrt sollten diese in Jerusalem auf ein Zeichen Gottes warten.

Im 2. Kapitel der Apg wird uns dann anschaulich und eindrucksvoll vom Pfingstereignis berichtet; als die Menschen sich über die lallenden und anscheinend alkoholisierten Nachfolger des Propheten Jesus beginnen lächerlich zu machen, erhebt sich Petrus und deutet den Menschen das Ereignis - er blickt zurück auf das Wirken Jesu und was dessen Tod und Auferstehung für die Menschen für eine Bedeutung hat.

Petrus bekennt gegenüber den Menschen, die wohl vielfach Juden waren:

„Jesus ist der Messias; das ist der, auf den Ihr schon so lange gewartet habt!“

Glaubt an Ihn! Er wird Euch retten!

Am Ende seiner Predigt ruft er die Menschen zur Umkehr auf:

Apg 2 (V.38-47):

„ Tut Buße und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung und allen, die fern sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird.“

Auch mit vielen andern Worten bezeugte er das und ermahnte sie und sprach: „Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“

Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle Seelen und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel.

Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fänden Wohlwollen beim ganzen Volk.

Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Damit kein falsches Bild entsteht, gleich zu Beginn eine Richtigstellung:

Luther übersetzt am Ende so ganz selbstverständlich: „zur Gemeinde“; eigentlich heißt es da: „Der Herr fügte täglich Gerettete zu *den Seinen* hinzu“ - eine Gemeinde wie wir sie uns vorstellen gab zu Beginn nämlich noch längst nicht!

Auch keine Kirchenordnung oder Tradition oder Gottesdienste wie wir sie kennen.

Wir müssen uns das anders vorstellen:

Petrus erklärte den Menschen die Botschaft Jesu und viele wurden davon so ergriffen, dass sie dem Auftrag Jesu folgten:

Sie stellen ihr Leben in Frage und sind zur Veränderung bereit.

Sie glauben an Jesus, lassen sich taufen und vertrauen sich damit Gott an.

So entsteht ganz automatisch und ungeplant eine Gruppe Gleichgesinnter, die das miteinander lebendig halten und einüben, was ihr Leben so grundlegend verändert hat.

Sie pflegen, was ihnen wertvoll geworden ist:

- Sie lassen sich von den Jüngern und Jüngerinnen Jesu immer wieder deren Erlebnisse mit Jesus erzählen und denken über das nach, was sie da erfahren haben.
- Sie treffen sich im Tempel in Jerusalem, um dort miteinander und für sich zu beten. (es waren ja wenigstens zum Großteil noch Juden, die sich da versammelten)
- Sie pflegen Tischgemeinschaft und feiern im Zusammenhang mit ihren Mahlzeiten immer wieder auch Abendmahl - so hatte Jesus es ihnen aufgetragen: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“.

So wuchs ganz von alleine eine ganz neue Gemeinschaft heran; eine Gruppe von Gleichgesinnten.

Erst später wurden sie „Christianoï“ (die zu Christus gehörenden) genannt und als „Ek-klesia“ (die Heraus-Gerufenen) bezeichnet.

Zu dieser Gemeinschaft gehörten all jene, die glaubten, dass Jesus der Messias, der von Gott gesandte Retter ist.

Aus dieser zunächst geistlichen Gemeinschaft wuchs eine Lebensgemeinschaft heran - die Jesus-Nachfolger setzten füreinander das ein, was sie hatten und mitbrachten.

Die Apostelgeschichte zeichnet das Bild einer Menschengruppe, die sich vor Gott gleichwertig erlebten:

da galt nicht Geschlecht, nicht Herkunft, nicht Reichtum irgendetwas - nur das „Dazugehören“ war ihnen wichtig.

Wenn einer etwas hatte und eine andere etwas brauchte, so wurde geteilt. Zunächst galt dies für Materielles - kurze Zeit später spürten sie auch, dass es Menschen unter ihnen gab, die noch mehr Unterstützung benötigten - die Grundzüge diakonischer Arbeit wurden gelegt.

Viele dieser Gedanken sind bis heute in den christlichen Gemeinden weltweit vorhanden:

Das sind Gruppen von Menschen, die ihr gemeinsamer Glaube an Jesus Christus zusammengebracht hat, die durch die Taufe verbunden sind und sich gegenseitig im Leben und Sterben beistehen.

Sie leben davon, dass ihre Angehörigen geben und das teilen, was sie in die Gemeinde mitbringen - seien es nun materielle Güter oder Begabungen.

Gemeinden leben davon, dass die Menschen in ihr sich füreinander einsetzen und füreinander da sind:

Unser Glaube lehrt uns, dass Armut und Unrecht nicht gottgewollt ist,
dass Witwen nicht verhungern müssen,
dass alle Menschen vor Gott den gleichen Wert besitzen.

Liebe Gemeinde,

Sie spüren vielleicht, dass ich das alles etwas distanziert formuliere.

Ich tue das nicht, weil ich all die genannten Werte nicht schätze und nicht auch manches davon in unseren Gemeinden wieder finde.

Ich spüre da nur immer wieder die Spannung zwischen einem biblischen Gemeindebild und der Wirklichkeit der kirchlichen Situation bei uns.

Freilich gibt es bei uns Menschen, die sich mit hohem Engagement für andere einsetzen, die ihren Glauben bewusst leben, sich Zeit für Gebet und Lehre nehmen.

Andererseits ist unsere „Evangelische Kirche“ (wie auch die katholische und andere große Kirchen) eine riesengroße Institution, bei der es scheinbar oft um völlig andere Dinge geht als um Lehre, Gemeinschaft und Nachfolge Jesu.

Wie aber können wir Christinnen und Christen in einer solchen Struktur unseren Glauben richtig und engagiert leben?

Kümmern wir uns wirklich ausreichend um die wesentlichen Dinge?

Kostet der Apparat uns zuviel Aufmerksamkeit und Kraft?

Auch das „Dienstleistungsunternehmen Kirche“ kostet uns viel. Wir sind ja in einer solchen Organisation nicht nur für Christinnen und Christen unserer Gemeinden da, sondern traditionell für alle Menschen, die sich an uns wenden. Sogar für die, die uns nur ausnützen!

Was sind also die wesentlichen (und damit unbedingt erhaltenswerten) Aufgaben der Kirche - oder unserer Gemeinde?

Oder andersherum gefragt:

Was bedeutet für uns „beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet zu leben“?

Für mich heißt das, dass wir uns immer wieder und mit Ausdauer auf die wesentlichen Grundlagen unserer Gemeinschaft besinnen:

- Unser Glaube hat einen Inhalt. Er ist nicht beliebig; kann auch nicht aus einer beliebigen Mischung religiöser Inhalte zusammengemischt werden.

Wir lernen über unseren Glauben durch das Zeugnis der Bibel - anders können wir nicht erfahren, was Jesus damals tat und lehrte.

Wenn wir diese Inhalte nicht mehr kennen, verlieren wir unsere Identität und unsere Standpunkt in der Welt. Wir würden uns dann bald nicht mehr von unserer Umwelt unterscheiden - „Salz“ könnten wir dann nicht mehr sein.

- Unsere Gemeinschaft bedarf der Aufmerksamkeit und der Pflege.

Tragende Lebensgemeinschaft für ihre Glieder kann Gemeinde nur sein, wenn diese sich nicht vordergründig fragen: „Was tut Ihr für mich?“ oder „Was bringt's mir?“, sondern die Fragestellung umkehren:

- Was bringe ich mit in diese Gemeinschaft?

- Wo ist mein Platz?

- Was ist meine Aufgabe?

Und - ganz entscheidend-

Wenn alle sich das fragen!

Jeder(r) kann und soll das einbringen, was er oder sie mitbringt; sei es nun Materielles oder Ideelles.

Dies gilt natürlich sowohl für unser Engagement in der Gemeinde als auch für das Engagement nach außen hin.

- Gottesdienste, Gebete und das Abendmahl sind wichtige Orientierungspunkte und Kraftquellen.

Die oben genannte „Lehre“ hat viel mit Wissen und Nachdenken zu tun.

Wo aber sind meine Kraftquellen?

Wo bekomme ich „Brot“ für die Seele?

Wo kann ich still werden und zu mir kommen?

Gott bietet uns an, uns all das zu geben, was wir zum Leben brauchen. Wir brauchen Orte und Zeiten, wo wir uns das holen; wo wir uns beschenken lassen.

Und wir sollten in unserer Gemeinde darüber nachdenken, wie wir unser spirituelles Leben stärken und vertiefen können.

Geistliche Gemeinschaft wächst von innen nach außen.

Die Grundlage dafür schafft Gott da, wo er uns ganz persönlich begegnet.

Für das weitere müssen wir miteinander sorgen.

Der Geist Gottes wird uns auf unserem Wege erfüllen und geleiten.

Das Pfingsterlebnis ist der Tag, an dem die Gemeinde zu wachsen begann - durch Gottes Geist.

AMEN

Verfasser: Pfr. Thomas Braun, Nürnberg - pfarrer@thomaskirche-nuernberg.de